

Sammelband • 5 Romane

BASTEI

G-man *Jerry Cotton*

Sammelband 19

320
Seiten
Hoch-
Spannung
pur!

CRIME SCENE
POLICE LINE DO NOT CROSS

Krimi-Serie

BASTEI ENTERTAINMENT 

Impressum

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige eBook-Ausgaben der beim Bastei Verlag erschienenen
Romanheftausgaben

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgaben:

Copyright © 2012 by Bastei Lübbe AG, Köln

Programmleiterin Romanhefte: Ute Müller

Verantwortlich für den Inhalt

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln

Covermotive von © shutterstock: Flik47 | sharpner

ISBN 978-3-7325-8763-6

Jerry Cotton

*Jerry Cotton Sammelband 19 -
Krimi-Serie*

Inhalt



Jerry Cotton

Jerry Cotton - Folge 2870

Es war ein perfekter Bankeinbruch. Den Tätern fielen über 100.000 Dollar sowie Schmuck und Gold in die Hände. Ohne besonderen Grund hatte sie auch noch ein Notebook aus einem der aufgebrochenen Schließfächer mitgenommen.. Und dieses Notebook ließ ihr perfektes Verbrechen zum Alptraum werden, denn es enthielt Daten der höchsten militärischen Geheimhaltungsstufe...

Jetzt lesen



Jerry Cotton - Folge 2871

Wir hielten einen fast druckfrischen 10-Dollar-Schein in den Händen. Nichts Besonderes bis auf die Tatsache, dass er aus dem Jahr 1967 stammte und falsch war. Wer hatte diesen Schein nach so langer Zeit in Umlauf gebracht? Damals war der Falschgeldfall nicht restlos aufgeklärt worden. Die Spur führte nach Montana und zu einem vor fast vierzig Jahren ermordeten Sheriff...

Jetzt lesen



Jerry Cotton - Folge 2872

Nach der Explosion glich das edle "Koon's Restaurant" einem Trümmerfeld. Viele Tote und Verletzte waren zu beklagen. Alle hatten etwas gemeinsam - sie gehörten zur creme dela creme der New Yorker Unterwelt.

Mit diesem Anschlag, der besonders die italienische Mafia und die japanischen Yakuza betraf, hatte jemand die Büchse der Pandora geöffnet und wir vom FBI hatten alle Hände voll zu tun, den Deckel wieder zuzubekommen...

Jetzt lesen



Jerry Cotton - Folge 2873

Wir waren im Großeinsatz um die Drogenküche eines Rauschgiftsyndikats zu stürmen. Dabei wurde unser Kollege Zeerookah angeschossen. Es stellte sich heraus, dass die Kugel, die ihn traf, nicht aus der Waffe eines der Drogengangster stammte.

Jemand hatte versucht aus dem Hinterhalt Zeery zu erschießen. Ein Bekennerschreiben ließ nicht lange auf sich warten, und wir bekamen es mit einem Unbekannten zu tun, der wahllos G-men töten wollte ...

Jetzt lesen



Jerry Cotton - Folge 2874

Der Anruf traf im Field Office des FBI New York ein. Er kam von dem ehemaligen Master Sergeant Vance Rayburn, der uns Mitteilte, dass er gerade an der Jamaica Bay vier Männer getötet hatte und nun auf uns warten würde. Als Phil und ich am Tatort ankamen, stellten wir fest, dass der Ex-Soldat ganze Arbeit geleistet hatte. Seine Erklärung für sein Handeln brachte uns auf die Spur von menschenverachtenden Gangstern ...

Jetzt lesen

Inhalt

Cover

Impressum

Heiße Daten – kalte Killer

Vorschau

Heiße Daten - kalte Killer

Es war eine ruhige Sommernacht. Auf der Manila Avenue in Jersey City herrschte Stille, die nur zeitweise durch ein vorbeifahrendes Fahrzeug unterbrochen wurde. Um diese Zeit war die Gegend menschenleer. Gute Voraussetzungen für einen erfolgreichen Bankraub bei der *Hudson City Savings Bank*, deren altes Backsteingebäude von den wenigen Straßenlaternen nur spärlich beleuchtet wurde. »Wie lange brauchst du noch?«, fragte Harvey Finigan über Funk den Mann, der sich gerade an einem Schaltkasten zu schaffen machte.

»Immer mit der Ruhe«, antwortete Bruce Leitner. »Gut Ding will Weile haben. Wenn ich die falschen Drähte kappe, geht der Alarm sofort los. Und das wäre ja nicht gerade in unserem Interesse.«

»In Ordnung, ich will nur, dass wir uns an den Zeitplan halten«, bestätigte Finigan drängend.

Er wusste, dass die nächste Polizeistreife in etwa zwei Stunden an der Bank vorbeifahren würde. Bis dahin musste ihr Job erledigt sein, sonst liefen sie Gefahr, entdeckt zu werden.

»Mach dir nicht ins Hemd«, sagte der Mann, der neben Finigan im Wagen saß, und grinste hämisch. »Bruce schafft das schon. Ist ja nicht sein erstes Mal.«

Humbrey Dogan war der Fahrer der Bande. Ein stämmiger Kerl mit dunklen Haaren und der Ruhe eines buddhistischen Mönchs. Genau diese innere Ruhe war es, die ihn zu einem so wertvollen Fahrer machte, denn wenn es hart auf hart kam, konnte man sich voll und ganz auf ihn verlassen.

Finigan schaute zu ihm hinüber. »Ich zweifle nicht an seinen Fähigkeiten. Nur kostet uns jede Minute Geld. Und wer beschwert sich nachher immer, dass ein Job nicht genug abgeworfen hat?«

»Hast ja recht«, erwiderte Dogan. »Aber diesmal hab ich ein gutes Gefühl. Mit der Beute von heute werden wir uns bestimmt eine Auszeit von einem Jahr oder so gönnen können.«

Finigan wollte gerade etwas sagen, als sich Leitner meldete: »Ich bin fertig. Der Alarm ist aus, sämtliche Telefonleitungen sind unterbrochen. Jetzt können wir rein und die Kameras außer Gefecht setzen.«

»Wird erledigt«, bestätigte Finigan und wandte sich an den kräftigen blonden Mann, der hinten im Wagen saß: »Dein Auftritt, Danny.«

Danny Faustens nickte. Er schaute nach, ob die Luft rein war. Aber in dem Hof hinter der Bank, in dem sie sich

befanden, war keine Menschenseele zu sehen.

Dann zog er seine Maske über und stieg aus. Aus dem Kofferraum holte er das nötige Werkzeug und ging zur stählernen Hintertür des Bankgebäudes. Es dauerte kaum mehr als zehn Minuten, da hatte er den Zylinder des Schlosses entfernt und die Tür geöffnet.

»Kann losgehen«, gab er über Funk durch.

Aufs Stichwort erschien Leitner, der Elektronikspezialist, und betrat – nachdem er sich ebenfalls eine Maske aufgesetzt hatte – zusammen mit Faustens das alte Bankgebäude.

Leitner schaute sich um. Er hatte die Baupläne des Gebäudes studiert und wusste, in welche Richtung er gehen musste, um die Kameras außer Gefecht zu setzen und bis dahin möglichst nicht in den Sichtbereich einer noch aktiven Kamera zu kommen. Dann hatte er den Verteilerkasten erreicht und öffnete ihn mit seinen in Latexhandschuhen steckenden Händen. Das kleine Schloss war für seinen Akkubohrer kein Problem. Eine halbe Minute später hatte er all die nötigen Schalter und Anschlüsse vor sich.

»Na, wo seid ihr denn?«, sagte er zu sich selbst und ließ seine geschickten Finger über die Anschlüsse gleiten.

Dann hatte er die entsprechenden Leitungen gefunden und kappte sie mit einer Spezialzange.

»Wir sind so weit«, sagte er zu Faustens, der noch in der Nähe der Tür stand, durch die sie ins Gebäude gekommen waren.

Der nickte und ging zurück zum Wagen. Aus dem Kofferraum holte er zwei schwere Werkzeugkoffer und trug sie in das Gebäude. Finigan folgte mit weiterem Equipment. Dann schlossen sie die stählerne Hintertür und Dogan fuhr mit dem Wagen los. Er bezog in der Nähe der Bank Stellung, um die Gegend im Auge zu behalten.

Die drei Männer in der Bank bewegten sich mit schnellen Schritten auf den Büroraum zu, ganz so, als

würden sie diesen Weg jeden Tag gehen. Die Bürotür auf dem Weg zum Tresorraum war kein großes Hindernis. Einem einfachen Brecheisen hielt sie nur wenige Sekunden stand.

»Jetzt wird es interessant«, sagte Faustens und schaute auf die große Stahltür, hinter der sich all das befand, was er und seine Kumpanen begehrten. »Wie erwartet, ein alter Wilson 2000. Schönes Modell. Hatte ich schon lange nicht mehr.«

Er brachte das Gestell für die Bohrmaschine in Stellung und justierte die Position des Diamant-Bohrers genau dahin, wo er ihn haben wollte.

»Zwei exakte Bohrungen und wir können das Baby öffnen«, sagte er.

Finigan schaute auf die Uhr. Noch lagen sie im Zeitplan.

Langsam, Millimeter für Millimeter, arbeitete sich der Bohrer tiefer in die verschiedenen Schichten aus gehärtetem Stahl. Nicht zu schnell, um keine allzu große Hitze zu erzeugen und den Bohrkopf nicht zu beschädigen.

Nach knapp zehn Minuten war die erste Bohrung erfolgreich abgeschlossen und Faustens positionierte den Bohrer für die zweite. Auch diese verlief ohne Komplikationen.

»So, jetzt kommt der große Moment«, sagte er freudestrahlend.

Er drehte an ein paar Hebeln, es gab ein leises Klicken und dann reagierte die schwere Tür auf sein Ziehen. Langsam öffnete sie sich und gab den Blick auf den dahinter befindlichen Raum frei, dessen Beleuchtung automatisch aktiviert wurde.

Auf der linken Seite waren sich mehrere hundert Schließfächer angeordnet, rechts einige Stahlkassetten, die Bargeld enthielten.

»Erst das Geld«, sagte Finigan bestimmend.

Er und Leitner gingen zu den Stahlkassetten und machten sich daran, sie zu öffnen. Gleichzeitig packte

Faustens sein Equipment wieder ein.

»Rund einhunderttausend Dollar, wie erwartet«, sagte Finigan, nachdem sie das Bargeld aus den Kassetten herausgeholt und in Rucksäcke gepackt hatten.

»Dann wollen wir uns mal um die anderen Geschenke der lieben Bankkunden kümmern«, sagte Faustens und nahm ein hydraulikbetriebenes Gerät, das er extra zu diesem Zweck modifiziert hatte. Dem Druck, den es erzeugte, hielt die Verriegelung der kleinen Schließfächer nicht stand. Er öffnete eines nach dem anderen und die anderen beiden Männer zogen die Kassetten aus den Schließfächern und schauten sie durch. Sie waren vor allem an Gold, Edelmetallen, teuren Uhren und Schmuck interessiert. Alles Dinge, die man bei einem guten Hehler zu Geld machen konnte.

Nachdem sie einen weiteren Rucksack mit Diebesgut gefüllt hatten, warf Finigan einen Blick auf die Uhr. »Noch zehn Minuten, dann müssen wir los.«

»Also schnell weiter«, sagte Leitner mit gierigem Blick. »Wahrscheinlich ist der Kram, den wir hier abgreifen können, mehr wert als das Bargeld.«

»Wir werden sehen«, sagte Finigan kühl und öffnete die nächste Kassette.

Sie füllten noch zwei weitere Rucksäcke. Dann war die Zeit um.

»Gut, packen wir zusammen«, sagte Finigan. »Wir müssen gleich los!«

In diesem Augenblick holte Leitner ein Notebook aus einer Kassette hervor und pfiff vor Begeisterung. »Hey, so ein cooles Teil wollte ich schon immer mal haben. Das nehmen wir mit.«

»Muss das sein?«, fragte Faustens wenig fasziniert. »Das Ding wiegt viel und bringt nur wenig.«

»Ja, das muss sein«, antwortete Leitner knapp und steckte das Gerät in den letzten Rucksack. »Siehst du, da war noch genug Platz!«

»So, jetzt alles zum Wagen, ohne weitere Verzögerungen!«, ordnete Finigan an und schnappte sich zwei Rucksäcke.

»Wir sind so weit«, gab er über Funk an Dogan durch.

»Bin sofort da«, kam die Antwort über Funk.

Finigan, der als erster losgegangen war, hatte fast die Tür zum Hinterhof erreicht, als sich Dogan wieder meldete. »Hey, Jungs, wartet noch, da kommt ein Wagen. Ich glaube, das sind die Cops.«

Finigan zuckte zusammen. Das war früher als erwartet.

»Verdammt, wir warten hier«, sagte er zu Faustens und Leitner, die gerade voll beladen um die Ecke kamen. »Die Cops sind in der Nähe.«

»Ich dachte, wir würden gut in der Zeit liegen?«, beschwerte sich Faustens und fügte besorgt hinzu: »Haben sie etwas gemerkt?«

»Hoffentlich nicht«, antwortete Finigan und bedeutete seinen Männern ruhig zu sein.

Sie leisteten ohne irgendwelchen Protest Folge.

Es wurde ruhig, sehr ruhig. Keiner der Männer sprach ein Wort. Gespannt warteten sie auf eine Mitteilung von Dogan.

Faustens packte den kalten Griff seiner Waffe. Wenn nötig, würde er von ihr Gebrauch machen. Egal was passierte – in den Knast wollte er nicht wieder. Das hatte ihn schon drei Jahre seines Lebens gekostet.

Quälend langsam bewegte sich der Sekundenzeiger auf Finigans Armbanduhr voran. Was geschah draußen vor der Bank? Hatten die Cops etwas bemerkt? Oder waren sie schon weitergefahren?

Dann endlich meldete sich Dogan. »Sie sind weg. Alles klar. In einer Minute bin ich da.«

Die drei atmeten auf. Das war knapp gewesen.

»Wir sehen zu, dass wir hier wegkommen!«, sagte Finigan.

Als Dogan mit dem Wagen vorgefahren war, luden sie sowohl die Ausrüstung wie auch die Beute in den Kofferraum. Finigan kontrollierte noch einmal den Tresorraum, um sicherzugehen, dass sie nichts zurückgelassen hatten. Dann verließ er die Bank und stieg als Letzter in den Wagen.

»Wir können los«, sagte er zu Dogan.

Der fuhr los, auf die Straße und dann an der nächsten Kreuzung rechts. Als nach fünf Minuten nichts darauf hinwies, dass sie verfolgt wurden, löste sich die Spannung ein wenig.

»Ist doch gut gelaufen«, meinte Leitner.

»Ja, die Cops sind einfach an der Bank vorbeigefahren«, sagte Dogan. »Wahrscheinlich haben die von ihrem Feierabend geträumt.«

Phil und ich saßen in unserem Büro und schrieben unseren Bericht über den letzten Fall.

Phil bewegte seinen Arm und verzog das Gesicht. »Verdammte Zerrung. Dass gerade mir so was passieren musste.«

Ich schaute überrascht auf. »Ich wusste gar nicht, dass du dich dort verletzt hattest. Muss mir im Eifer des Gefechts wohl entgangen sein. Warum hast du nichts gesagt?«

Phil grinste. »Das war eigentlich kein Arbeitsunfall und hatte nichts mit dem Fall zu tun.«

»Nicht?«, fragte ich interessiert nach.

Sein Grinsen wurde breiter. »Na gut, du lässt ja doch nicht locker. Ich habe dir doch von dieser netten Kellnerin erzählt, die ich vor ein paar Woche getroffen hatte.«

»Ich ahne schon, worauf das hinausläuft«, sagte ich schmunzelnd.

»Na ja«, fuhr Phil fort, »da wir gestern früher Feierabend gemacht haben, dachte ich mir, es wäre eine gute Idee, sie anzurufen. Gesagt, getan, alles lief prima, sie kam mit zu mir, und dann stellte sich heraus, dass sie gerade eine Ausbildung zur Yogalehrerin absolviert. Und was soll ich sagen – so habe ich Yoga noch nie erlebt.«

Jetzt konnte ich mich nicht mehr zurückhalten und musste lachen. »Falls jemand fragt, solltest du lieber sagen, dass es passiert ist, als du einen harten Gangster unschädlich gemacht hast. Hört sich heroischer an als die Yoga-Geschichte.«

Phil nickte. »Ja, ist für mein Image bestimmt besser.«

»Und?«, fragte ich. »Gehst du das Wagnis ein und triffst sie wieder?«

Er wollte gerade antworten, als das Telefon klingelte.

Helen war dran. Ich stellte das Telefon auf Laufsprecher.

»Hallo, Helen, was können wir für dich tun?«, fragte ich nach einer kurzen Begrüßung.

»Mister High möchte euch gerne in seinem Büro sehen, sofort. Wir haben hohen Besuch«, antwortete sie.

»Hohen Besuch?«, fragte Phil überrascht.

»Assistant Director Homer ist da«, sagte sie kurz.

»Wir sind gleich da«, sagte ich und legte auf.

»Homer? Was der wohl will?«, überlegte Phil laut.

»Auf jeden Fall wird es wichtig sein, wenn er persönlich kommt«, sagte ich und schnappte mir mein Sakko.

Zusammen machten wir uns auf den Weg zu Mr Highs Büro.

Edward G. Homer war Leiter der Field Operation Section East des FBI. Somit unterstanden ihm alle FBI-Außenstellen zwischen Maine und Florida, also auch New York. Er hielt sich meist in Washington auf und kam nur selten in unser Field Office. Entweder ging es diesmal um eine unangekündigte Inspektion oder es gab eine ziemlich brenzlige Situation.

Als wir Mr Highs Büro erreichten, fielen mir die beiden Agents auf, die davor Posten bezogen hatten. Ich kannte sie nicht. Wahrscheinlich stammten sie aus Washington und waren für Homers Schutz zuständig.

Ich warf Helen einen freundlichen Blick zu.

»Einen Moment, ich sag Bescheid, dass ihr da seid«, sagte sie und nahm den Hörer ihres Telefons ab.

»Ihr könnt reingehen«, sagte sie nach einem kurzen Wortwechsel mit Mr High.

Ich ging voran und öffnete die Tür, Phil folgte mir.

Im Raum saß Mr High in gewohnter Position an seinem Schreibtisch. Ihm gegenüber saß Assistant Director Homer. Er trug einen dunklen Anzug, ein weißes Hemd und eine Krawatte. Sein Haar schien eine Idee länger zu sein als sonst, hatte aber die gewohnte graue Farbe.

Als Phil und ich eintraten, stand Homer auf und begrüßte uns freundlich. »Special Agent Cotton, Special Agent Decker, gut, dass Sie so schnell kommen konnten. Es gibt einiges zu tun.«

Mr High bedeutete uns Platz zu nehmen und wir setzten uns.

Gespannt schauten wir zu Assistant Director Homer, der gleich darauf das Wort ergriff. »Meine Herren, ich bin persönlich aus Washington hierhergekommen, um ein akutes Sicherheitsleck zu schließen.«

Ich schaute ihn fragend an, sagte aber nichts. Was für ein Leck? Gab es jemanden innerhalb des FBI New York, der Informationen an Außenstehende weitergab?

Er schien meine Bedenken erraten zu haben. »Keine Sorge, es hat nichts mit dem hiesigen FBI zu tun. Tatsächlich geht es um einen im Raum New York tätigen Wissenschaftler namens Dr. Dennis Hagenbarth, der an Forschungen beteiligt ist, die für die nationale Sicherheit von höchster Wichtigkeit sind. Ich will nicht zu sehr ins Detail gehen, kann Ihnen aber sagen, dass es um die Entwicklung neuer Waffensysteme geht.«

»Und dieser Dr. Hagenbarth ist selbst das Leck?«, fragte Phil interessiert.

»Gewissermaßen«, antwortete Assistant Director Homer. »Normalerweise arbeitet er in einem Labor in Newark. Dort herrschen strenge Sicherheitsvorkehrungen. Es hat sich aber ergeben, dass Dr. Hagenbarth in seiner Wohnung auf die Lösung eines Problems gekommen ist, an dem einige Dutzend Wissenschaftler schon seit Jahren arbeiten, und dies ausführlich auf seinem Notebook festgehalten hat. Da er am Tag darauf in den Urlaub geflogen ist, hat er das Notebook nicht nach Newark zurückgebracht, sondern in einem Schließfach einer Bank deponiert – wo es seiner Meinung nach sicher war.«

Ich schaute Assistant Director Homer an. »Es handelte sich dabei doch nicht etwa um die *Hudson City Savings Bank*?«

Er nickte. »Doch, genau um die geht es.«

»Der Bankraub, über den im Fernsehen berichtet wurde«, fügte Phil hinzu.

»Das bedeutet dann wohl, dass Dr. Hagenbarths Notebook bei dem Bankraub gestohlen wurde«, folgerte ich.

»Korrekt«, antwortete Assistant Director Homer.

»Und wie wichtig sind die auf dem Notebook befindlichen Informationen?«, fragte Phil.

Assistant Director Homer lehnte sich zurück. »Sagen wir mal so: Viele ausländische Geheimdienste und Waffenproduzenten würden Millionenbeträge für die Informationen lockermachen. Sie zu besitzen sichert den Vereinigten Staaten in der betreffenden Waffengattung einen Vorsprung von zwei bis drei Jahren. Anders ausgedrückt: Die Informationen dürfen auf keinen Fall in die falschen Hände gelangen.«

»Weist irgendetwas darauf hin, dass das Notebook das Ziel der Bankräuber war? Oder haben sie es nur als Teil ihrer Beute mitgehen lassen?«, war meine nächste Frage.

»Genau das, meine Herren, gilt es zu klären. Und vor allem muss das Notebook schnell wiederbeschafft werden. Die Informationen darauf sind verschlüsselt und können nur mit dem Notebook selbst und dem Passwort entschlüsselt werden. Ich bin hier, um sicherzustellen, dass das hiesige FBI die Sache mit absoluter Priorität behandelt und das Informationsleck schnell und professionell beseitigt.«

Dann blickte er zu Mr High.

Der nickte und schaute zu Phil und mir. »Ich werde Ihnen den Fall übertragen. Sie erhalten alle Unterstützung, die Sie benötigen, um schnelle Ergebnisse zu erzielen. Die lokale Polizei von Jersey City ist bereits darüber informiert, dass wir den Fall übernehmen werden. Die bisherigen Informationen, die uns zur Verfügung stehen, sind hier festgehalten.«

Er reichte mir eine umfangreiche Akte, auf der in großen Lettern die Aufschrift CLASSIFIED – TOP SECRET zu lesen war.

Ich öffnete die Akte, warf einen kurzen Blick hinein und reichte sie dann an Phil weiter. »Wir werden uns der Sache annehmen, Sir. Zuerst würde ich gern Dr. Hagenbarth befragen. Dann sollten wir uns bei der *Hudson City Savings Bank* umsehen, um uns ein Bild des Einbruchs zu machen.«

»Dr. Hagenbarth hält sich zurzeit hier im Gebäude auf«, antwortete Mr High. »Er befindet sich in Sicherheitsverwahrung, bis die Angelegenheit geklärt ist.«

»Eine gute Vorsichtsmaßnahme«, bemerkte Phil.

Nachdem Edward G. Homer uns noch mal in aller Deutlichkeit auf die Wichtigkeit des Falles hingewiesen hatte, verabschiedeten wir uns und gingen zu unserem Büro. Dort studierten wir die in der vertraulichen Akte enthaltenen Unterlagen sorgfältig.

»Auf den ersten Blick sieht es nach einem normalen nächtlichen Bankraub aus«, meinte Phil. »Könnte aber auch Tarnung gewesen sein.«

»Wenn die Täter es auf das Notebook abgesehen hatten, müssten sie irgendwie davon Kenntnis gehabt haben, dass Dr. Hagenbarth etwas entdeckt hat«, überlegte ich weiter.

»Vielleicht hat er jemanden angerufen und sich verplappert, während sein Telefon abgehört wurde«, meinte Phil.

»Gut möglich«, sagte ich. »Bin gespannt, was er zu sagen hat.«

Wir legten die vertrauliche Akte sicher ab, verließen unser Büro, schlossen die Tür ab und machten uns auf den Weg zu dem Mann, der in den Unterlagen als »genial, aber zeitweise etwas zerstreut« beschrieben wurde.

Zwei mir unbekannte Agents hielten vor dem Raum, in dem er sich befand, Wache. Wahrscheinlich stammten sie auch aus Washington, genau wie die beiden, die Assistant Director Homer begleitet hatten.

Als Phil und ich passieren wollten, stellte sich uns einer der beiden demonstrativ in den Weg.

Phil holte ganz offiziell seine Dienstmarke hervor und hielt sie dem Mann vor die Nase. »Agents Cotton und Decker, Dr. Hagenbarth ist ein Zeuge, den wir verhören wollen.«

»In Ordnung, Sie sind uns angekündigt worden«, sagte der Mann, drehte sich um, schloss die Tür auf und trat dann zur Seite.

Phil betrat den Raum, ich folgte ihm.

Es war kein typisches Verhörzimmer, sondern ein Raum von rund dreißig Quadratmeter Grundfläche, ausgestattet mit einem Schlafsofa, Sesseln, Fernsehgerät und ein paar kleinen Schränken. Eine Tür führte zu einem weiteren Raum, wo sich das Bad befand. Diverse Zeitschriften auf dem Tisch und Bluray-Filme im Schrank neben dem Fernsehgerät deuteten darauf hin, dass der Raum dazu

gedacht war, Leute unterzubringen und ihnen dabei die Zeit nicht allzu lang werden zu lassen.

Auf dem Sofa saß ein Mann von Mitte vierzig. Er hatte eine ziemlich wilde Frisur und trug eine Brille mit einem markanten, schwarzen Gestell. Sein Drei-Tage-Bart deutete darauf hin, dass er sich länger nicht rasiert hatte.

»Dr. Hagenbarth, wir sind die Special Agents Decker und Cotton«, begrüßte ich ihn.

Er legte die Zeitschrift, die er in der Hand hielt, zur Seite und schaute auf.

Sein Blick fixierte erst mich und dann Phil. »Na, endlich kommt mal jemand. Kann ich jetzt wieder nach Hause?«

Phil setzte sich in einen Sessel, ich blieb stehen.

»Wir bearbeiten den Fall Ihres verschwundenen Notebooks und hätten diesbezüglich ein paar Fragen an Sie«, sagte ich, ohne seine Frage zu beantworten.

»Verschwunden?«, entgegnete er ablehnend. »Es ist nicht verschwunden, es wurde gestohlen!«

»Was die Situation noch schwerwiegender erscheinen lässt«, bemerkte Phil.

»Sie sind also nicht hier, um mir zu sagen, dass ich gehen kann?«, fragte Dr. Hagenbarth genervt und legte eine Pause ein. »Stattdessen wollen Sie mir irgendwelche Fragen stellen. Aber eines kann ich Ihnen sofort sagen: Ich hatte nichts mit dem Diebstahl zu tun!«

»Das unterstellen wir auch nicht«, sagte ich und schaute ihn ernst an. »Wir wollen nur feststellen, ob die Information, dass Sie Ihr Notebook in der Bank deponiert haben, von irgendwelchen anderen Personen aufgeschnappt worden sein kann. Haben Sie jemandem gesagt, dass Sie das Notebook zur Bank bringen wollten? Persönlich oder telefonisch?«

Dr. Hagenbarth schüttelte den Kopf. »Nein, habe ich nicht. In der Nacht, als ich diese unglaubliche Idee hatte, durch die alles plötzlich Sinn machte – Moment mal, welche Sicherheitsstufe haben Sie überhaupt?«

»Wir sind nicht an Ihrer Entdeckung interessiert und möchten Sie bitten, uns gegenüber diesbezüglich Schweigen zu bewahren«, antwortete ich, da in der Akte, die Assistant Director Homer uns überreicht hatte, explizit darauf hingewiesen wurde, dass wir keine Informationen zur Natur seiner Entdeckung sammeln sollten.

»Beantworten Sie einfach meine Frage: Haben Sie jemandem gegenüber geäußert oder auch nur angedeutet, dass Sie etwas in der Bank deponieren wollten? Oder vielleicht sogar spezifisch Ihr Notebook erwähnt?«

»Darüber habe ich mir schon den Kopf zerbrochen«, antwortete er. »Aber nein, es gab niemanden. Ich meine, ich lebe allein, und nachdem ich in dieser Nacht alles, was mir eingefallen war, in den Computer getippt hatte – was bestimmt zwei Stunden gedauert hat –, bin ich wieder schlafen gegangen und dann direkt um neun in der Bank gewesen und habe das Notebook dort deponiert. Ich habe auch mit niemandem darüber gesprochen. Warum auch, ich lebe allein und bin auch allein in den Urlaub gefahren und gestern allein zurückgekommen. Die einzigen Personen, die wussten, dass ich bei der Bank war, das waren die anwesenden Bankmitarbeiter.«

»Und Sie haben das Thema auch nicht im Urlaub erwähnt?«, fragte ich. »Oder vielleicht die Tatsache, dass Sie einen interessanten Job haben? Manchmal rutscht einem so etwas raus, beispielsweise, wenn man eine Frau beeindrucken will.«

»Das habe ich nicht nötig«, sagte er mit übertriebenem Stolz. »Und nein, ich habe nichts dergleichen erwähnt. Den Auflagen meiner Arbeit entsprechend habe ich bei zwei Gelegenheiten, die die Nennung meines Berufes erforderlich machten, den meiner Tarnidentität als Umweltbiologe zur Sprache gebracht. Das war alles.«

»Und Sie sind sich wirklich sicher?«, fragte Phil nach.

»Natürlich!«, antwortete Dr. Hagenbarth. »Ich habe ein hervorragendes Gedächtnis und vergesse niemals etwas.

Das wird auch für dieses Gespräch gelten!«

Sein letzter Satz hörte sich fast wie eine versteckte Drohung an.

»Abgesehen von Ihrer Hausnummer«, sagte ich, um ihm einen Dämpfer zu verpassen.

Er schaute mich an und schien zu überlegen, ob er kontern sollte oder nicht. Offenbar wurde ihm aber klar, dass ich zumindest einige Dinge über ihn wusste, die darauf hinwiesen, dass er nicht so perfekt war, wie er uns gerade glauben machen wollte.

»Na ja, das kann mal vorkommen. Ich war eben in Gedanken versunken«, redete er sich heraus.

Ich ging nicht weiter auf das Thema ein. Auch nicht darauf, dass er so sehr »in Gedanken versunken gewesen war«, dass er sich in das Schlafzimmer einer wildfremden Frau begeben hatte und erst dann darauf aufmerksam wurde, als sie plötzlich schreiend vor ihm stand. Und das war nur eine von mehreren derartigen Situationen, die ihm das Attribut »zerstreut« eingebracht hatten.

»Ich will nur sichergehen, dass wir nichts übersehen und der Einbruch bei der *Hudson City Savings Bank* nicht doch Ihrem Notebook und den darin enthaltenen Informationen galt«, sagte ich. »Gehen wir also das, was nach dem Niederschreiben Ihrer Idee passiert ist, noch einmal im Detail durch.«

Er war nicht begeistert, kooperierte aber und erzählte uns alles, was sich an jenem Morgen zugetragen hatte, von den Ereignissen in seinem Haus, bei der Bank, auf dem Weg zum Flughafen, bis zu seiner Rückkehr aus dem Urlaub und dem Augenblick, wo er erfahren hatte, dass sein Bankschließfach ausgeraubt worden war. Nichts deutete darauf hin, dass er relevante Informationen weitergegeben hatte.

Wir bedankten uns für seine Kooperation und verabschiedeten uns.

»Wenn er die Wahrheit sagt, gab es von seiner Seite kein Informationsleck«, meinte Phil, als wir das Zimmer verlassen hatten.

»Es wäre immer noch möglich, dass ihn jemand bis zur Bank verfolgt und mitbekommen hat, dass er etwas in seinem Schließfach deponiert hat«, sagte ich. »Wir können also nicht ganz ausschließen, dass es bei dem Bankeinbruch um sein Notebook ging, wobei die Chancen dafür nicht sehr hoch stehen.«

»Gut, dann sollten wir uns als Nächstes bei der Bank umsehen«, meinte Phil.

»Ja, bin gespannt, auf was wir dort stoßen«, sagte ich.

Die Fahrt zur Manila Avenue dauerte etwas mehr als eine Stunde. Wir nahmen uns nicht die Zeit, die Mittagspause in einem Restaurant zu verbringen, sondern hielten zwischendurch bei einem Drive-in und bestellten uns Fastfood.

»Nicht gerade mein Leibgericht, aber besser als gar nichts«, beschwerte sich Phil unterwegs nur ganz kurz und kam dann wieder auf den Fall zu sprechen. »Dieser Typ – Dr. Hagenbarth –, der kam mir nicht gerade wie jemand vor, der Waffen entwickelt.«

»Oft sind es die ruhigen Typen, die einen überraschen«, sagte ich. »Die Tüftler, Knobler, Nerds, nicht diejenigen, die um jeden Preis im Rampenlicht stehen wollen. Das sind die Menschen, die unsere Zivilisation voranbringen. Und scheinbar auch diejenigen, die neue Waffenkonzepte entwickeln.«

Wir bogen in die Manila Avenue ein und konnten schon bald das alte Gebäude sehen, in dem sich die *Hudson City Savings Bank* befand.

»Von außen schön anzusehen«, bemerkte Phil.

»Ja, ist bestimmt schon an die hundert Jahre alt«, bestätigte ich. »Hoffen wir, dass das Überwachungssystem nicht auch aus dem letzten Jahrhundert stammt.«

Wir hatten den zuständigen Detective der örtlichen Polizei gebeten, uns vor dem Gebäude zu treffen, da die Bank ihre Geschäftstätigkeit nach dem Einbruch noch nicht wieder aufgenommen hatte und geschlossen war. Er war bereits vor Ort, zusammen mit einem Kollegen. Er sollte auch dafür sorgen, dass sich die Mitarbeiter der Bank hier einfanden. Von ihnen war aktuell nichts zu sehen. Das machte nichts, da wir uns erst mit dem Detective unterhalten und in der Bank umsehen wollten.

Als wir auf die beiden Männer zugehen, schaute der größere der beiden zu uns herüber. »Agents Cotton und Decker?«

Phil nickte und zeigte seine Dienstmarke. »Ja, die sind wir.«

»Detective Brad Smither, und das ist mein Partner Detective Vince Kenward«, stellte sich der Größere vor und zeigte seine Marke.

Sein Partner, Detective Kenward, nickte nur, sagte aber nichts. Er war ein ziemlich stabiler und gedrungener Typ und wirkte nicht sehr redselig. Seine rechte Gesichtshälfte sah gerötet aus und wies ein paar lange Schrammen auf.

»Schade, dass das FBI den Fall übernommen hat«, sagte Smither. »Ich hätte die Typen gern selbst gejagt. Die Art und Weise, wie sie vorgegangen sind, deutet darauf hin, dass das nicht ihr erster Job war. Soll ich Ihnen zeigen, wie sie es gemacht haben?«

Ich nickte. »Ja, das wäre gut.«

»Dann bleibe ich hier und warte auf die Mitarbeiter«, murmelte Detective Kenward.

»Ja, Vince, geht klar«, sagte Detective Smither zu seinem Partner und bedeutete uns, ihm zu folgen.

Er führte uns um die Bank herum zum Hinterhof und deutete auf eine Stahltür. »Dort sind sie eingestiegen. Die

Tür ist zwar aus Stahl, das Schloss war aber nichts Besonderes. War für die Jungs sicher kein großes Hindernis.«

Phil nickte zustimmend. »Ist mit Ihrem Partner alles in Ordnung?«

Smither verzog das Gesicht. »Geht so. Wir sind vor ein paar Wochen in eine Schlägerei geraten und er hat einiges abbekommen. Hat sich nicht gerade vorteilhaft auf sein Selbstvertrauen ausgewirkt. Aber er ist ein harter Typ und wird schon darüber wegkommen.«

»Ja, das dauert manchmal seine Zeit«, entgegnete Phil.

Ich schaute mich auf dem Hinterhof um. Er war abgesperrt. An mehreren Stellen hatten die Mitarbeiter der Crime Scene Unit ihre Spuren hinterlassen.

»Ihren Wagen hatten sie wahrscheinlich hier geparkt«, sagte ich zu Smither. »Sind verwertbare Reifenspuren gefunden worden?«

Er nickte. »Ja, allerdings nur welche eines ziemlich gebräuchlichen Modells. Wird schwer, die einem bestimmten Autotyp zuzuordnen.«

»Und von hier sind sie in die Bank eingedrungen«, sagte ich und deutete auf die Tür.

»Ja, aber wir müssen den Vordereingang benutzen, ich habe von der Tür keinen Schlüssel«, sagte Smither.

»Nachdem die Crime Scene Unit ihre Arbeit beendet hatte, wurde hier ein neues Schloss eingebaut.«

Wir gingen zurück zur Vorderseite des Gebäudes, wo Detective Kenward noch immer allein stand. Von dort betraten wir über den Haupteingang das Gebäude.

Smither führte uns zur hinteren Seite und setzte seine Führung fort. »Hier sind sie also reingekommen.«

Er ging ein paar Schritte weiter und deutete auf einen Verteilerkasten, der offen stand. »Und hier haben sie die Kameras außer Gefecht gesetzt. Das bedeutet, dass wir nur einen von ihnen ein paar Sekunden auf Video haben. Danach ist alles schwarz. Nachdem sie die

Videoüberwachung außer Gefecht gesetzt hatten, konnten sie sich im Gebäude frei bewegen. Wir gehen davon aus, dass sie sich dann direkt zum Tresorraum vorgearbeitet haben.«

»Wie sieht es mit Videos von Überwachungskameras umliegender Geschäfte und Geldautomaten aus?«, fragte Phil.

»Da gibt es ein paar, die wir aber noch nicht haben auswerten können«, antwortete Smither. »Die müssten inzwischen in Ihrem Field Office angekommen sein.«

»Dann können wir uns später darum kümmern«, sagte ich.

Smither führte uns in den Tresorraum. »Hier haben sie die Safetür aufgebohrt und sind so in den Tresorraum gelangt. Laut Aussage des Filialleiters haben sie 103.000 Dollar Bargeld gestohlen. Das hat ihnen aber wohl nicht gereicht, denn danach haben sie angefangen, die Schließfächer aufzubrechen.«

»Das müssen sie von Anfang an geplant haben, sonst hätten sie wahrscheinlich nicht das nötige Spezialwerkzeug dabeigehabt«, bemerkte Phil. »Mit einfachen Brechstangen hätten sie sich an den Fächern schwergetan.«

»Stimmt«, bestätigte Smither. »Das hat uns die Crime Scene Unit bereits mitgeteilt. Die Typen haben wahrscheinlich irgendein hydraulisches Spezialgerät verwendet. Insgesamt haben sie 92 Schließfächer geöffnet und leergeräumt. Die Kassetten aus den Fächern haben sie dort in die Ecke geworfen.«

Er deutete auf einen Haufen wild durcheinanderliegender Kassetten.

»Keine Fingerabdrücke?«, fragte Phil, um sicherzugehen.

Smither schüttelte den Kopf. »Nein, keine. Die haben offenbar Handschuhe getragen.«

»Hatte nichts anderes erwartet«, sagte Phil. »Die haben den Einbruch gut vorbereitet und professionell

durchgezogen. Kaum zu erwarten, dass ihnen so ein Anfängerfehler unterläuft.«

Ich schaute mir die Nummern der Schließfächer an. Das von Dr. Hagenbarth war eines der letzten gewesen, das geöffnet worden war. Hatten die Täter es vielleicht doch nur auf das Notebook abgesehen? Dann hätten sie sich aber wohl kaum die Mühe gemacht, all die anderen Wertgegenstände mitzunehmen.

»Gibt es schon eine Liste der gestohlenen Wertgegenstände?«, fragte ich Smither.

Er schüttelte den Kopf. »Nein, noch nicht. Nach dem Raub wollten nur drei Personen an ihre Schließfächer. Von denen haben wir die entsprechenden Daten, aber nicht von den anderen. Darum muss sich die Bank zusammen mit dem zuständigen Versicherungsunternehmen kümmern. Wobei ich davon ausgehe, dass wir keine exakte Liste erhalten werden. Ein paar Leute werden nicht zugeben wollen, was sie hier gebunkert hatten. Und dann gibt es noch den kleinen Prozentsatz, für den das eine günstige Gelegenheit ist, die Versicherung übers Ohr zu hauen.«

»Wir benötigen auf jeden Fall eine Liste«, sagte ich. »Der eine oder andere Gegenstand könnte uns über Hehler auf die Spur der Täter führen. Sind denn in den Kassetten dort noch viele Wertgegenstände vorhanden?«

»Nein, laut Aussage der Crime Scene Unit fast keine. Die Täter haben hauptsächlich Dokumente dringelassen, mit denen sie sowieso nichts anfangen können.«

»Sieht so aus«, sagte ich und schaute mich um.

Ich hatte schon eine ganze Menge ausgeraubter Banken gesehen und diese hier fiel nicht aus dem Rahmen.

»Wahrscheinlich hatten sich die Kerle diese Filiale ausgesucht, weil es hier in der Gegend recht ruhig ist und es keinen Nachtwächter gibt, nur eine Streife, die alle paar Stunden vorbeifährt«, merkte Smither an.

»Das denke ich auch«, meinte Phil. »Die sind reingekommen, haben sich die Taschen vollgestopft und

sind dann genau nach Zeitplan wieder verschwunden.«

Wir schauten uns in der nächsten halben Stunde weiter in der Bank um, konnten aber nichts finden, das für unsere Ermittlungen relevant war.

Dann bat ich Detective Smither, nachzusehen, ob die Mitarbeiter der Bank bereits eingetroffen waren, und wechselte mit Phil ein paar Worte.

»Was denkst du?«, fragte ich ihn.

»Ich tippe auf einen normalen Bankraub, bei dem Dr. Hagenbarth nur zufällig eines der Opfer ist«, antwortete er. »Die Möglichkeit, dass sein Notebook das eigentliche Ziel des Einbruchs war, ist nach wie vor gegeben, meiner Einschätzung nach aber eher unwahrscheinlich.«

»Das denke ich auch«, stimmte ich ihm zu. »Womit sich die Täter, ohne es zu wissen, eine Menge Ärger eingehandelt haben.«

Kurz darauf kam Detective Smither zurück. Ihn begleiteten zwei Männer und zwei Frauen.

»Das sind die Mitarbeiter der Bank, die Sie sprechen wollten«, sagte er.

Ein etwas fettleibiger Mann von Mitte fünfzig machte zwei schnelle Schritte nach vorne und reichte mir die Hand. »Parker, Lloyd Parker, ich bin der Direktor der Bank.«

Ich erwiderte seine Begrüßung. »Mister Parker, gibt es hier einen Raum, in dem man sich ungestört unterhalten kann? Ich würde gerne mit jedem Einzelnen von Ihnen reden.«

»Ja, natürlich«, antwortete er etwas hektisch. »Sie können mein Büro nehmen, ist gar kein Problem.«

»Hört sich gut an«, sagte ich zu ihm. »Wenn Sie vorangehen wollen – Sie kennen den Weg ja besser als wir.«

Er nickte und watschelte los. Phil und ich folgten ihm. Detective Smither blieb mit den anderen drei Bankangestellten in der Eingangshalle zurück.

Parkers Büro war rund dreißig Quadratmeter groß und gemütlich eingerichtet. An den weißen Wänden hingen eine Menge Plakate und Bilder. Die Möbel waren dunkelbraun und vermittelten dem Ganzen ein gediegenes Ambiente. Es gab auch zwei Ledersofas, die mit einem kleinen Tisch eine Sitzecke bildeten. Wir nahmen dort Platz und nicht an Parkers Schreibtisch, der sich auf der anderen Seite des Büros befand.

»Hier beraten Sie also Ihre Kunden«, begann Phil das Gespräch, nachdem wir uns gesetzt hatten.

»Ja, so ist es«, antwortete Parker. »Nicht alle, natürlich, aber eben die, die ein Gespräch unter vier Augen möchten. Die Zufriedenheit unserer Kunden ist unser höchstes Gut.«

Bevor er Gelegenheit hatte, weitere Slogans zum Besten zu geben, ergriff ich das Wort. »Mister Parker, ich kann mir vorstellen, dass Sie ganz schön geschockt waren, als Sie feststellten, dass Ihre Bank überfallen worden ist.«

Sein Gesichtsausdruck wurde von einem auf den anderen Moment steif. Er schaute mich an, ohne etwas zu sagen.

Dann endlich holte er tief Luft und antwortete. »Ja, das war wirklich heftig. Ist mir noch nie vorher passiert. Ich habe als Direktor der Bank natürlich von anderen derartigen Vorfällen gehört, aber es selbst zu erleben ist etwas völlig anderes. Wobei wir gewissermaßen Glück im Unglück hatten. Gar nicht auszudenken, was passiert wäre, wenn die Kerle am helllichten Tage mit Waffen in die Bank gekommen wären. Da hätte alles Mögliche schiefgehen können. Aber was rede ich da – Sie kennen sich mit so was bestimmt besser aus als ich.«

»Das ist richtig«, bestätigte ich. »Wie ich den mir zur Verfügung stehenden Unterlagen entnehmen konnte, waren Sie am Tag des Einbruchs als Erster vor Ort und

haben gemerkt, dass eingebrochen wurde. Könnten Sie uns im Detail darlegen, was an dem Morgen passiert ist, als Sie die Bank betreten haben?»

Parker nickte. »Ja, natürlich. Ich bin vorgestern, wie eigentlich jeden Tag, um kurz vor acht bei der Bank gewesen. Manchmal sind Frank, Dolores oder Emilie schon da, aber an dem Tag war ich der Erste. Ich wartete ein paar Minuten, aber als dann immer noch niemand kam, öffnete ich die Eingangstür und trat ein. Da fiel mir schon auf, dass der Signalton, der sonst darauf hinwies, dass die Alarmanlage abgestellt wurde, ausblieb. Ich machte mir keine großen Gedanken, schloss die erste Tür wieder hinter mir und öffnete die zweite. Als ich dann im Eingangsbereich stand, sah ich, dass die Tür zum Büro vor dem Tresorraum offen stand. Da habe ich einen Schreck bekommen, denn es ist meine Aufgabe, sie jeden Abend abzuschließen. Mit mulmigem Gefühl bin ich dann zu der Tür gegangen und habe gesehen, dass sie aufgebrochen worden war – der Türrahmen war beschädigt. Ein kurzer Blick in den Tresorraum bestätigte mir, dass eingebrochen worden war. Ich drehte mich sofort um und eilte zur Eingangstür, wo ich Emilie sah, die vor der Bank stand. Ich machte die Tür auf, ließ sie rein und dann riefen wir die Polizei. Die kam auch etwa zehn Minuten später.«

»Das entspricht genau dem Bericht, den wir von der Polizei vorliegen haben«, sagte ich. »Gibt es darüber hinaus sonst etwas, das Ihnen aufgefallen ist? Haben die Täter vielleicht etwas zurückgelassen?«

Parker überlegte kurz, schüttelte dann aber den Kopf. »Nein, nicht, dass ich wüsste. Sie meinen ein Erkennungszeichen oder so?«

»Eher Werkzeug«, sagte ich.

»Nein, nichts. Ich glaube, die haben ziemlich sauber gearbeitet«, antwortete Parker.

Phil ergriff das Wort. »Profis schauen sich gewöhnlich vor Ort um, bevor sie irgendwo einbrechen. Das bedeutet,

dass sie irgendwann schon mal in der Bank gewesen sind, wahrscheinlich auch im Tresorraum oder dessen Nähe. Ist Ihnen in den letzten Monaten jemand aufgefallen, war jemand ziemlich neugierig oder hat sich alles genau angeschaut? Ein neuer Kunde vielleicht? Üblicherweise nicht jemand, der viel Aufmerksamkeit auf sich lenkt.«

»Wir hatten ein paar neue Kunden, da kann ich Ihnen eine Liste geben«, antwortete Parker. »Und ja, verdammt, da war mal jemand von der Telefonfirma, vor etwa zwei Monaten. Da spielten unsere Telefone plötzlich verrückt, wenn man den Hörer abnahm, gab es so ein komisches Geräusch. Und ja, da kam ein Typ und hat das repariert.«

»Haben Sie den Mann bestellt? Oder wissen Sie, wer den Kundendienst informiert hatte?«, fragte Phil.

»Also ich war es nicht. So etwas macht gewöhnlich Emilie Johnson, meine Sekretärin«, sagte er.

»Wir werden sie fragen«, sagte Phil. »Gab es sonst noch jemanden, der auffällig war, wenn Sie jetzt zurückblicken?«

Parker überlegte noch eine Weile, verneinte die Frage dann aber.

»Und dieser Telefontechniker, wie hat der ausgesehen?«, wollte ich wissen.

Parker überlegte kurz. »Ein kräftiger Typ, etwas größer als ich, also etwa einen Meter fünfundachtzig, hatte ziemlich volles Haar und einen Vollbart. Und eine Brille trug er auch.«

»Irgendwelche Kennzeichen wie eine Narbe, eine Tätowierung, hinkte er, waren seine Arme stark behaart?«, fragte ich weiter.

Parker lächelte. »Sorry, so genau habe ich ihn mir nicht angesehen. Vielleicht fragen Sie da mal eine der Frauen, die achten ja bei Männern mehr auf das Aussehen.«

»Das werden wir«, sagte ich und bohrte weiter nach, bis wir sicher waren, dass uns Parker alles erzählt hatte, was er wusste.